



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 17.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1906.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901) —

Thüringer Pausbäckchen.

Von R. Zieske, Kopschin. (Mit Abbildung.)

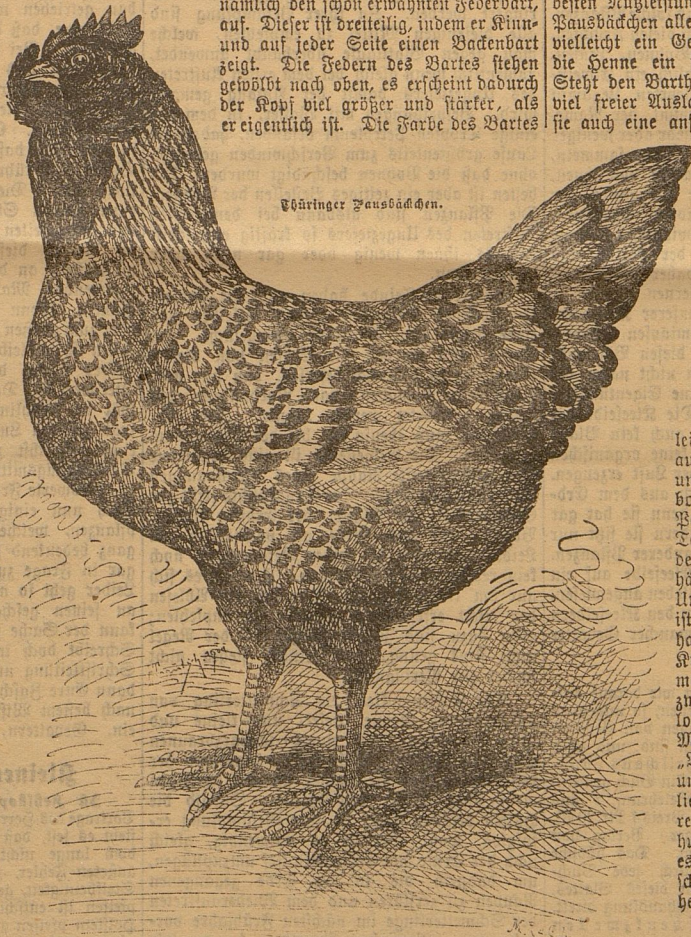
Jedes Land, jede Gegend weist bekanntlich Eigentümlichkeiten auf. Auch bezüglich der Geflügelzucht kann man diese Beobachtung machen, und es deuten schon die Namen der Geflügelrassen oder die Bezeichnungen einzelner Produkte den Ursprung derselben an. Wenn wir nun z. B. durch das schöne Thüringerland wandern, werden wir dort häufig eine Hühnerart bemerken, die uns durch ihren starken Federbart auffällt. Namentlich um Weimaringen, Eisenach und Schmalkalden herum wird dieses Huhn, das die Bezeichnung „Thüringer Barthuhn“ oder „Pausbäckchen“ erhalten hat, in großen Mengen gehalten. Der Umstand, daß gerade in Thüringen diese Hühnerart so beliebt ist, hat die Veranlassung zu der treffenden Bezeichnung gegeben; daß Thüringen das engere Heimatland dieser Hühner wirklich ist, konnte bisher mit Gewißheit nicht festgestellt werden. In letzter Zeit hat diese Rasse auch eine zielbewußte Zuchtbehandlung erfahren und in vielen Gegenden Deutschlands Verbreitung gefunden.

Unser heutiges Bild zeigt eine Henne der in Rede stehenden Rasse und offenbart uns, daß wir es hier mit einem ziemlich kleinen Huhn zu tun haben, das aber im allgemeinen ein echter Landhühnertypus ist und schon äußerlich gute Nuzeigenschaften verrät.

Der schlaffe, aber kräftige Krumpf ruht auf mäßig hohen Beinen, welche kurze, kräftige Schenkel auf schieferblauen, nackten Läufern aufweisen. Die Brust ist voll und rund und tritt namentlich bei dem Hahn schön in die Augen, wenn er sich beim Krähen in die Brust wirft. Der Rücken ist breit und flach, die mäßig großen Flügel sind anschließend, der Schwanz

aufrecht und hat bei dem Hahn anmutig gebogene Sichelfedern. Der Hinterleib ist bei der Henne gut ausgebildet, ein Zeichen dafür, daß wir es in dem Barthuhn mit einer fleißig legenden Rasse zu tun haben. Der Kopf ist kurz und hat einen hohen, einfachen, regelmäßig gezackten Kamm. Der Kopf weist außerdem das Charakteristische dieser Rasse, nämlich den schon erwähnten Federbart, auf. Dieser ist dreiteilig, indem er vorn und auf jeder Seite einen Badenbart zeigt. Die Federn des Bartes stehen gewölbt nach oben, es erscheint dadurch der Kopf viel größer und stärker, als er eigentlich ist. Die Farbe des Bartes

ist auch bei andersfarbigen Abarten stets schwarz. Man unterscheidet sonst schwarze, gesperrbete, weiße, blaue, gelbe, goldgetupfte, silbergetupfte (wie das heutige Bild) und chamoisgetupfte Pausbäckchen; auch soll es bereits rehuhnarbige, silberhalsige und Mohrenköpfe geben. Die schwarzen Barthühner, welche metallisch glänzendes Gefieder aufweisen, sind die stärksten und weisen auch die besten Ausleistungen auf. Schwer werden die Pausbäckchen allerdings nicht, der Hahn erreicht vielleicht ein Gewicht von $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ kg, die Henne ein solches von $1\frac{3}{4}$ bis 2 kg. Steht den Barthühnern, wie in ihrer Heimat, viel freier Auslauf zur Verfügung, so legen sie auch eine ansehnliche Zahl von Eiern von 50 bis 55 g Gewicht. Dieses ist um so errentlicher, als sie letzteres auch im Winter fertig bringen, sofern sie Frühbruten entstammen. Das Brüten ist allerdings keine Lieblingsbeschäftigung der Barthühner; doch dieses ist kein Fehler, um so weniger, als die Tiere ihres schlanken Körperbaues wegen doch nur eine geringe Zahl Eier mit Erfolg bebrüten könnten. Die Rücken sind ziemlich widerstandsfähig; sie befiedern sich sehr leicht und wachsen schnell heran, auch sind sie eifrige Futterjücker und stellen an den Getreideboden wenig Ansprüche. Die Pausbäckchen haben ein ruhiges Temperament und eignen sich deshalb auch für beschränkte Verhältnisse. Daß sie unter diesen Umständen nicht so rentabel sind, ist wohl einleuchtend. Man hat die Pausbäckchen bereits zu Kreuzungen verwendet; so hat man z. B. aus einer Kreuzung zwischen dieser Rasse und Rameslohern das als Fleisch- bzw. Masthuhn rühmlichst bekannte „Wiefener Huhn“ herausgezüchtet und dadurch den Beweis geliefert, daß jede Hühnerart rentabel ist und als „Idealhuhn“ gelten kann, wenn man es nur versteht, die guten Eigenschaften derselben zur Vollkommenheit zu bringen.



Thüringer Pausbäckchen.

Feinde der Leguminosen.*)

Von Gebatter Christian.

Händlich ist der Frühling wieder einmal ins Land gekommen! Neues Leben ist in der Natur erwacht, überall sproßt und geist es; die Bienen summen, und die Vögel singen. Mit dem Erwachen der Natur faßt auch so mancher alter Gevatter, dem es im Winter gar nicht mehr hienieden so recht gefallen wollte, wieder neuen Lebensmut, und kräftig legt er Hand ans Werk und nimmt von neuem mit festem Gottvertrauen den Kampf ums Dasein auf. Raum aber hat das Wachstum begonnen, so regen sich auch schon wieder die zahlreichen Feinde des Landwirthes in Feld und Flur, im Garten und Walde. Es ist nun einmal so, Gebattern, daß Freude und Leid, Kampf und Sieg im Leben dicht beieinander wohnen. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Freude über denselben. Leben heißt, ein Kämpfer sein, namentlich aber trifft dies für den Landwirth zu. Jedenfalls ist dies eine weise Einrichtung dessen, der die Geschichte der Menschen lenkt. Ohne Kampf würde das Menschengeschlecht verweichlichen, während sich im Kampfe seine Kräfte stählen.

Heute, Gebattern, wollen wir uns mit einer ganz bestimmten Gattung von Feinden, nämlich mit denen der Leguminosen beschäftigen. Den Gelehrten unter meinen freundlichen Lesern ist ja dieser Ausdruck schon bekannt, da man aber doch unmöglich verlangen kann, daß alle Gebattern Gelehrte sein sollen, so wollen wir zunächst klar darüber werden, was Leguminosen eigentlich sind.

Leguminosen, Gebattern, sind solche Pflanzen, welche Hülsenfrüchte tragen. In diesen Früchten, wie z. B. in den Erbsen, Bohnen, Linzen, Wicken, Lupinen usw. ist nämlich ein Eiweißstoff enthalten, den die Gelehrten Legumin nennen, und von diesem stammt der Name. Sämtliche Leguminosen haben mehr oder weniger die Fähigkeit, den Stickstoff der Luft zu sammeln, und wir benutzen deshalb manche von ihnen, wie z. B. die Lupine und die Serradella, zur Gründüngung. Die Leguminosen, Gebattern, spielen dadurch in der Landwirtschaft, sowie auch im ganzen Haushalt der Natur eine wichtige Rolle, und es ist daher notwendig, daß wir ihre Feinde kennen lernen.

Ein gefährlicher Feind unserer Ackerarten, welche ebenfalls zu den Leguminosen gehören, ist die Kleeide. Da Ihr dieses Bösewicht ja alle kennt, so will ich ihn nicht näher beschreiben, sondern nur auf seine Eigentümlichkeiten aufmerksam machen. Die Kleeide hat keine grünen Blätter, mithin auch kein Blattgrün, und kann darum auch keine organischen Stoffe aus der Kohlensäure der Luft erzeugen. Die Seide kann sich aber auch aus dem Erdboden keine Nährstoffe holen; denn sie hat gar keine Wurzeln im Boden, sondern sie sitzt nur auf den oberirdischen Theilen anderer Pflanzen. Aus diesem Grunde ist die Kleeide auf ein reines Schwarzwurz- und Diebesleben angewiesen, und welche Verwüstungen sie in den Kleeefeldern anrichtet kann, hat schon so mancher Gebatter zu seinem Leide erfahren.

*) Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher erschienenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gebatter Christian in Buchform erschienen sind, und zwar unter dem Titel „Gebatter Christian's Landwirthschaftliche Vorkamer“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrung, aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Preis 1 Mk. 20 Pf. (Für Vereine in Partien billiger.) Verlag von F. Neumann, Neudamm. Das hübsche Büchlein ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direct. Es kann namentlich zu Geschenken empfohlen werden.

Wollen wir uns gegen diesen gefährlichen Feind schützen, so ist es in erster Linie erforderlich, daß wir nur Kleearten verwenden, welcher vollkommen seidefrei ist. Wo sich aber das Unkraut schon eingenistet hat, ist vor der Blütezeit ein sorgfältiges Abmähen der befallenen Stellen erforderlich. Sind diese Stellen nur klein, so kann man sie auch mit einer scharfen Gartenschaukel ausschaukeln. Da aber trotzdem Teile des Schwarzwurzes zurückbleiben können, so sind zur größeren Sicherheit auch noch chemische Mittel zu verwenden. Es empfiehlt sich ein dichtes Bestreuen mit rohem, schwefelsaurem Kali an einem taureichen Morgen, Begießen mit Eisenvitriollösung oder Bedecken der befallenen Stellen und ihrer nächsten Umgebung mit einer 20 bis 30 cm hohen Schicht kurzgeschnittenen Strohes, welches mit Petroleum besprüht und dann angezündet wird.

Das war, Gebattern, ein Feind aus dem Pflanzenreich, den ich Euch vorgeführt habe, zahlreicher aber sind die Feinde der Leguminosen aus dem Tierreich. Heute denke ich zunächst an die Ackerbohne (*vicia faba*), in manchen Gegenden auch Sau- oder Pferdebohne genannt, zu deren Anbau, falls geeigneter Boden vorhanden ist, ich nicht genug raten kann. In trockenen und heißen Sommern sehen wir oft an den Stengelspitzen, ja sogar an den Blättern und Blütenknospen kleine schwarze Tierchen in ungeheurer Anzahl sitzen. Es sind die Bohnenblattläuse, welche das Wachstum der Pflanzen nicht nur hemmen, sondern ganz ins Stocken bringen können. Ja sogar die Blütenbildung kann unter diesen Schädlingen leiden und somit die Fruchtbildung und die ganze Ernte verringert werden. Zu ihrer Bekämpfung sind alle diejenigen Mittel zu empfehlen, welche man gegen Blattläuse überhaupt anwendet, namentlich wenn gleich bei dem ersten Auftreten des Ungeziefers damit der Anfang gemacht wird. Bepflanzungen mit Wasser, in dem sich einige Tropfen Petroleum befinden, haben die Läuse größtentheils zum Verschwinden gebracht, ohne daß die Bohnen beschädigt wurden. Am besten ist aber ein zeitiges Bestellen der Bohnen. Die Pflanzen sind alsdann bei dem ersten Auftreten des Ungeziefers so kräftig entwickelt, daß es ihnen wenig oder gar nicht mehr schaden kann.

Zahlreiche Feinde haben auch die Erbsen. In trockenen Sommern werden dieselben von einer grasgrünen Blattlaus heimgesucht. Im Jahre 1893 wurden die Erbsen von diesem Ungeziefer so zahlreich befallen, daß nur noch durch ein Abmähen das Vorhandene als Futter verwertet werden konnte. Ihre Bekämpfung muß ebenso wie bei der Bohnenlaus geschehen. Die Erbseneule ist eine braunrote und gelbgestreifte Raupe eines gleichnamigen Abendsehmetterlings. Der Taugenichts frisst zur Sommerzeit die Blätter der Erbsen, Wicken, Bohnen und des Kleees oft vollständig ab. Leider hat man zu seiner Bekämpfung noch kein recht Mittel gefunden. Handelt es sich nur um kleine Schläge, so wäre ein Ablesen der leicht erkennbaren Raupen zu empfehlen; aber dazu sind unsere Finger in der Regel nicht stiel genug, und Kinder stehen nicht immer zur Verfügung.

Der Erbsenwickler, ein Schmetterling von unscheinbarer Größe, liefert uns kleine und helle Raupchen mit einem schwarzbraunen Kopf und Nacken. Diese fressen innerhalb der reifenden Hülsen die Samen an und schädigen mehr oder minder den Ertrag. Sobald die Hülsen befallen sind, ist ihre Bekämpfung erfolglos, wohl aber ist es notwendig, gleich nach der Ernte das Erbsenfeld tief umzupflügen, um dadurch die in die Erde gelangenen Raupen zu zerstören und dem Wiederauftreten der Schmetterlinge im nächsten Frühjahr vorzubeugen. — Nun aber, Gebattern, kommen wir

zu Bösewichten, welche in verschiedenen Gegenden den Erbsen- und Bohnenbau unmöglich gemacht haben: es sind die Samenkäfer der Erbsen und Bohnen. An den reifen Erbsen und Bohnen finden wir oft ein Loch, welches entweder noch offen oder mit einem von der Samenschale gebildeten Deckelchen geschlossen ist. Ist letzteres der Fall, so ruht in dem Loch ein Käfer, der dieses Loch verursacht hat und in demselben zur Entwidlung gelangt ist. Wenn das Loch aber nicht mehr mit dem Deckelchen versehen ist, so hat der Herr schon die Herberge verlassen. Der Käfer gehört zu den Rüsselkäfern, obgleich er einen so kurzen Rüssel besitzt, daß man ihn kaum als einen solchen bezeichnen kann. Diese Besten machen sich eigentlich erst im Winter bemerkbar, wenn die ausgedroschenen Früchte auf dem Speicher liegen. Alsdann verlassen sie ihre Wiege, und man findet sie dann unter den Erbsen und Bohnen. Natürlich verlieren die Erbsen durch die eingebohrten Löcher an Wert ganz gleich, ob sie zur Saat oder als Nahrungsmittel verwendet werden. Besonders appetitlich mag es wohl nicht sein, wenn man bei einem kräftigen Erbsen- und Eisbeingericht als Pompost diverse Käferchen in den ersten findet! — Wo diese Samenkäfer zahlreich auftreten, ist ein Erfolg bei ihrer Bekämpfung gar nicht zu erwarten. Will man von diesen Schädlingen verschont bleiben, so läßt sich dies nur dadurch ermöglichen, daß man von entfernten Gegenden, in denen sie nicht vorkommen, reines Saatgut kommen läßt, das natürlich nicht mit den selbstgewonnenen Früchten in einem Raume lagern darf.

In Gegenden, in welchen starker Lupinenbau getrieben wird, sieht man zuweilen im Frühjahr, daß die eben aufgelaufenen Lupinen absterben. Bei dem Herausziehen der kranken Pflänzchen aus der Erde bemerkt man, daß unter der Oberhaut der Wurzel Gänge gefressen sind, die oft bis in die Keimblätter hinaufreichen. Oft ist die Wurzel dabei schon so zerfressen, daß sie wie abgestorben erscheint. Dieser Fraß rührt von den Maden der Lupinenfliege her. Diese Fliege hat Ähnlichkeit mit einer kleinen Stubenfliege. Dieses Tier legt von der zweiten Hälfte des Mai ab ihre Eier an die in dieser Zeit keimenden Lupinenpflänzchen, an denen dann die sehr bald auskommenden Maden ihr Fortbewerkzeug beginnen. Wenn ein junges Lupinenfeld ganz oder zum großen Theile von diesem Schädling befallen ist, so bleibt nur ein Umbrechen des ganzen Feldes übrig, damit dadurch die Maden getödtet werden. Da die Lupinenfliege erst ziemlich spät im Frühlinge ablegt, so werden nur die spät gesäten Lupinen befallen, und daher ist eine möglichst zeitige Aussaat ein wichtiges Vorbeugungsmittel gegen diesen Schädling.

Liebwerte Freunde und Gebattern, ich habe Euch nun einige Schädlinge unserer Kulturpflanzen, welche den Preis unseres Fleißes ganz bedeutend zu beeinträchtigen, ja vielleicht gar in Frage zu stellen vermögen, vorgeführt. Leider geht so mancher Gebatter kopfschüttelnd an seinen geschädigten Feldern vorüber und kann der Sache nicht auf den Grund kommen. Schreibt doch in solchen Fällen sofort an die Schriftleitung unseres Blattes, diese scheidt mir dann Eure Zuschriften her, und ich schenke Euch nach bestem Wissen und Gewissen reinen Wein ein. Gebattern, ich will doch Euer Bestes!

Kleinere Mitteilungen.

Ja Kestkopfspeisen erlösch! Nach einem Vortrage des Herrn Tierarztes Hanns in Elmshorn steht es fest, daß Kestkopfspeisen zwar erlösch ist, doch lange nicht in dem Grade, wie manche äußeren Fehler, z. B. fehlerhafte Beinfütterung, Steifbeinigkeit, gerade Hinterbeine usw. Kestkopfspeisen ist entschieden Masseigentümlichkeit. In Holstein pfeifen am meisten die schwarzen Halbblutpferde, während die leichten Blutpferde gesunder

And. Pferde mit trockenem Körperbau sind seltener Pelzer als die schwammigen Tiere. Erstere scheinen gegen das Pflaßen, wie gegen so manche andere Krankheit widerstandsfähiger zu sein. Wenn nun auch die direkte Erbllichkeit beim Kehltopfsteifen nicht so sehr groß ist, so muß doch bei den Forderungen der Züchtlinge, wie dies auch schon geschieht, die Erbllichkeit in Betracht gezogen werden. R.

Bekämpfung der Kälberruhr. Behrend's Hof hat eingehende Versuche und Beobachtungen bei der Bekämpfung der Kälberruhr gemacht und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß Luft, Licht und Sonnenschein die besten Bundesgenossen in diesem Kampfe sind. Nachdem Behrend mehrfach den Einfluß des Weidenganges auf die Seuche beobachtet hatte, entschloß er sich, die mit der Weide gemachten günstigen Erfahrungen trotz des Winters zur Anwendung zu bringen. Sämtliche hochtragende Kühe wurden einige Tage vor dem Kalben aus dem Ausstall genommen. Während des Tages befinden sich die Kühe auf einer neben dem Hof befindlichen Koppel und des Nachts auf einer großen, leeren Scheunenballe. Letztere ist während des Tages auf beiden Seiten ganz geöffnet, damit Licht und Luft voll ihre Wirkung ausüben können. Nur bei ganz strengem Frostwetter sind die Kühe ausnahmsweise auch während des Tages auf der Scheunenballe geblieben und nur kürzere Zeit herausgenommen worden, um eine Lüftung der Hele vornehmen zu können. Nachdem die Kühe auf der Diele oder möglichst im Freien gefalbt haben, sind die Kälber sofort in den getrennt gelegenen leeren Schweinestall bekommen. Die Kuh wanderte sofort in den Ausstall auf ihren alten Platz zurück. Seitdem haben wieder zehn Kühe gefalbt, und sämtliche Kälber wie auch die Kühe sind munter und gesund geblieben. Die Kälber wurden nach drei Tagen aus dem Schweinestall genommen und in den allgemeinen Kälberstall gebracht. Andere als die erwähnten Maßregeln sind nicht in Anwendung gekommen. M.

Ein Beitrag zur Schweinemast. Bei dem Beginn der Mast haben die Tiere eine große Freßlust, weshalb man ihnen zuerst die weniger wertvollen Futtermittel geben soll. Da die Schweine zur völligen Sättigung von diesen größeren Mengen zu sich nehmen müssen, so gewöhnen sie sich an die Aufnahme beträchtlicher Mengen von Futter. Die Tiere werden auf solche Weise eigentlich zu Vorfressern gemacht, wodurch natürlich die Mast beschleunigt wird. Bei dem Beginn der zweiten Mastperiode sind die Schweine bereits etwas angefüttert, weshalb die bisherige große Freßlust etwas abnimmt. Damit sie nun fortwährend gesättigt werden können, müssen die Tiere in den Futtermitteln mehr Nährstoffe erhalten. In der dritten Mastperiode nimmt das Verlangen der Tiere nach geringeren Futtermitteln noch mehr ab, und wollen die Schweine abkann nur noch schmachtete, vorzügliche Nahrungsmittel aufnehmen. Gegen Ende der Mast sind alle solche Futterstoffe, welche das Fleisch verschlechtern, tunlichst zu vermeiden. Man füttere deshalb nicht Mais, Weizenmehl, Stücken, Fleischmehl usw. Die Dauer der Mastperioden richtet sich nach dem Erfolg und Zweck, den man beabsichtigt. R.

Das Einkürzen des Schwanzes der Schaf-Lämmer ist neben dem Kastrieren in allen Fällen angebracht. Das schwere Blied gibt Veranlassung, daß der Schmutz sich um den Hinterkörper anhäuft, das Tier unansehnlicher macht und die Entfaltung von Waden begünstigt. Die Operation selbst ist ziemlich einfach. Das Lamm wird, ähnlich wie bei dem Kastrieren, von einem Gehilfen festgehalten, während der andere, am besten von unten, wo die Gelenke sich deutlich markieren, den Schwanz mit einem scharfen Messer oder besser mit der eigens dafür bestimmten Aneisange einfrisst. Man kann sich jedoch auch eines breiten und scharfen Meißels bedienen. Dann nimmt man das Lamm zwischen die Knie und breitet den Schwanz auf einen Holzblock, legt den Meißel an der richtigen Stelle an und läßt durch einen Gehilfen mit einem kräftigen Hammer Schlag die Abtrennung bewirken. Die Operation ist wenig schmerzhaft. Ein zu starkes Wegschneiden würde das Tier entstellen; man nehme das Kürzen beim dritten Gelenk vor, bei weiblichen Lämmern etwas höher, da die Mutterschafe sich leichter beschneiden. Nach der Operation müssen die Lämmer etwas in Bewegung erhalten werden. E.

Eine schwebende Raupe für Kaninchen. Bei der Fütterung der Kaninchen geht manches über-

sein, manches Blatt und mancher Heuhalm verloren. Bei kleinen, an die Wand genagelten Rausen läßt man manche Lederränder oben auf dem Futter und nehmen vom Besten, wobei sie einen großen Teil des Futters für ihre Genossen ungenießbar machen. Durch die schwebende Raupe wird diesem Uebelstande gänzlich abgeholfen. Diese Raupe wird an einem Bindfaden, vielleicht 5 bis 10 cm vom Fußboden entfernt, aufgehängt. Man nehme ein 2 cm starkes Brett und säge hieraus eine Scheibe von 20 cm Durchmesser. Hierum nagelt man 60 cm lange, 2 1/2 cm breite Reisten in Zwischenräumen von 3 cm. Dann biege man einen Stod zum Weifen, der einen Durchmesser von 40 cm haben kann, und befestige hieran oben die Stäbe mit Draht. Ein Querholz dient dazu, die Raupe aufhängen und abnehmen zu können. Die Kaninchen können durch die Stäbe hindurch zu dem Futter gelangen, können aber nicht auf die Raupe springen und auch nicht die Stäbe der Raupe durchfressen, was sie sonst so gern tun, denn die Raupe weicht jedem derartigen Angriffe aus. R.

Jungenragout. Eine Rindszunge und vier Kolbzungen werden weich gekocht, in hübsche Scheiben geschnitten und kranzförmig auf eine Schüssel gelegt, die auf einen Topf mit kochendem Wasser gestellt wird. Dann bereitet man von einem ansehnlich großen Stück Butter und Mehl eine helle Erdmehne, löst sie mit der kurz eingekochten Jungsbrühe und gießt drei Tassen Weißwein daran, fügt 125 g fein geriebte Sardellen, sowie eine geriebene Zwiebel dazu und gießt die Sauce, die recht dick sein muß, in die Schüssel über die bereits geschnittene Zunge. Der Rand der Schüssel wird mit Blätterteigkrüchen verziert. A. M. W.

Vogelkandische Klöße. Für vier bis sechs erwachsene Personen füllt man etwa 5 l große, mehligke, rohe Kartoffeln, reibt sie in eine Schüssel mit Wasser und läßt sie so ein bis zwei Stunden stehen, indem man von Zeit zu Zeit das schaumige Wasser abschöpft und frisches hinzugießt. Dreiviertel Stunde vor dem Gebrauch rührt man die Kartoffeln um, gießt sie durch einen feinen, groben Leinwandsock und drückt sie darin so fest aus, daß kein Wasser mehr abfließt. Dann nimmt man sie aus dem Saft, zertrümmelt den festen Klumpen in eine Schüssel und streut eine Handvoll Salz darauf. Nun werden die Kartoffeln mit Wasser gerührt, doch gießt man das kochende Wasser nicht einfach darauf, sondern schleht die Kartoffeln beiseite, hält die Schüssel etwas schräg, gießt einen Teil des Wassers auf den freien Platz und verbrüht mit dem Kochlöffel nach und nach etwas von den Kartoffeln mit dem Wasser, gießt neues kochendes Wasser zu, verbrüht dies wieder usw., bis es ein ziemlich weiches Teig ist, in welchem man einen gehäuteten Suppenteller gefächte, geriebene Kartoffeln gibt und gut vermischt. Beim Klößeformen taucht man die Hände in kaltes Wasser, nimmt einen Teil des Teiges, macht eine Vertiefung hinein, füllt diese mit einigen fettgerösteten Semmelwürfeln, schlägt Teig darüber und rundet die Klöße, die man aus der Hand in kochendes Wasser wirft. Die Klöße, welche ungefähr 20 Minuten kochen, müssen gleich aufgetragen werden und eignen sich vorzüglich zu Kalbs- und Schmorbraten. A. M. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe dieselbe erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Brimmarin beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage 67. Auf einer moorigen, ziemlich trocken gelegenen Wiese wurde unrationell, sowohl quantitativ als auch qualitativ, Kunstdünger ausgestreut. Es wurden nämlich pro Hektar 30 Ztr. Thomasmehl und 12 Ztr. Kainit gegeben. Kann nun die ungewöhnlich starke Gabe von Thomasmehl schädigend auf die Vegetation einwirken? Und wie ist event. der Schaden wieder gut zu machen? B. L. in W.

Antwort: Die irrtümlich gegebene Menge an Thomasmehl ist eine Vorratsdüngung und dürfte keinerlei Schädigungen für die Vegetation im Gefolge haben, sofern jederzeit für möglichst gleichmäßiges Streuen und Einengen Sorge getragen wurde. Der Gesamttertrag kann aber im

ersten Jahre eine Einbuße erleiden, sofern den Wiesenpflanzen nicht genügend Stickstoff zur Verfügung steht, denn der Ertrag richtet sich immer nach demjenigen Nährstoff, der im Boden im Minimum vorhanden ist. Wenn sie daher auf höchstersten reflektieren, so dürfte zu erwägen sein — vorausgesetzt, daß die Wiese kein stickstoffreiches Niedermoor ist —, ob nicht mit 1 bis 1 1/2 dz Chillsalpetzer bzw. 1 dz schwefelsaurem Ammoniak auf den Hektar im richtigen Moment nachzuhelfen ist. W. M. W.

Frage 68. Einem 2 1/2-jährigen Stier ist ein Horn gebrochen. Was läßt sich tun? R. D. in B.

Antwort: Sie müssen das gebrochene Horn mit Wasser und Seife vorsichtig reinigen, dann mit Holzleer bepinseln und mit einer etwa 7 cm breiten, lauberen Binde aus Leinwand fest umwickeln. Zwischen die einzelnen Lagen des Verbandes ist Holzleer zu pinseln. Voraussetzlich ist das Horn in acht Wochen wieder angeheilt. Dr. H.

Frage 69. Eine 5 1/2-jährige Zuchtstute nimmt, nachdem sie im Februar 1905 ein Fohlen hatte, nicht wieder auf, trotzdem sie von zwei verschiedenen Gengästen befrucht wurde. Gibt es ein Mittel dagegen? H. A. in G.

Antwort: Als ein oft wirksames Mittel gegen das Nichtaufnehmen haben sich Ausspülungen der Scheide mit lauwarmem Wasser, in dem doppelt-fohlenlaures Natrium gelöst ist, erwiesen. Sie werden einem Tierarzt zuziehen müssen. Dr. H.

Frage 70. Eine Fohlenstute warf ein normales Fohlen, welches kräftig gebaut ist, aber innerlich zu große Schwäche zeigt und nicht allein aufstehen kann. Was ist nun gegen die Schwäche zu tun? Kann man dem Fohlen rohe Eier geben, damit es stärker wird? H. A. in G.

Antwort: Vielleicht hilft es, wenn Sie der Stute während der Trächtigkeit und solange das Fohlen saugt, einen Teelöffel phosphorsauren Kalk geben. Rohe Eier sind für schwache Fohlen sehr nützlich, sie müssen aber vorsichtig eingeführt werden, namentlich darf man dabei den Kopf des Fohlens nicht zu hoch halten. Dr. H.

Frage 71. Hagebuttenwein, welcher im Herbst gemacht ist und gut gegoren hat, ist trübe und gärt noch immer. Der Wein lagert in kühlen Keller. Was ist zu machen? M. in W.

Antwort: Die Dauer der Gärung richtet sich nicht nach der Art des Weines, sondern nach dem Zukergehalt; es wird die Gärung weiter beeinflusst von der Menge und Garfrakt der vorhandenen Gese, den im Most enthaltenen Nährstoffen für die Gese und der Temperatur, wobei 20° C als günstigster Wärme-grad gelten. Wenn der Hagebuttenwein wirklich noch am Gären ist, so hat sich die Gärung infolge der immer niedriger werdenden Temperatur verlangsamt und ist deshalb noch nicht zum Abschluß gekommen. Es ist aber sehr wohl zu fürchten, daß es keine eigentliche Gärung mehr ist, daß diese schon zur Schleimbildung übergeht, wozu die Hagebuttenweine besonders gern neigen. Es wäre daher auf alle Fälle zu raten, den Wein soviel als möglich von der Gese zu trennen, das Faß gut zu reinigen und leicht mit Schwefelsäure, etwa 5 g auf 50 l Faßraum, einzubrennen. Der Schwefel hindert die Schleimbildung, bindet die Trübstoffe, und wenn die Gärung wirklich noch nicht zu Ende ist, so setzt sie nachher um so gesünder wieder ein. Auch ist der Wein etwas wärmer zu legen und um Johanni herum ein zweites Mal abzustechen. Schlegel.

Frage 72. Ich habe neun Paar Tauben zu einem großen Schlage. Sie haben guten Ausfluß. Die alten Tauben bleiben gesund, die jungen werden nur 14 bis 20 Tage alt, sie sterben an einem Pilz im Hals. Was ist zu machen? Fr. L. in G.

Antwort: Ihre Tauben leiden an dem Maulschwamm. Auch die alten Tiere sind krank, aber sie überleben die Folgen besser als die jungen, die in der Regel daran eingehen. Die Ursache ist, wie sie richtig vermuteten, ein Pilz, der im Hals und Schlund einen diphteritischen gelben Schlag bildet. Untersuchen Sie einmal die Alten. Eine Heilung der letzteren ist möglich, wenn man den Rachen mit verdünntem Zitronensaft oder mit einer Prozentigen Lösung von chlorsaurem Kali auspinselt. Die Prognose muß mehrmals am Tage vorgenommen werden. Da die Erkrankung leicht wiederkehrt, sind die einmal erkrankten Tiere von der Zucht auszuschließen. Sie tun am besten, den Schlag tüchtig zu desinfizieren, sämtliche Tauben zu entfernen und einen anderen Stamm anzuschaffen. Zieske.

